

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 85 (1991)
Heft: 12

Artikel: Was macht uns zu Schweizern, was macht uns zu Christen? :
"Jubiläumspredigt" zu Markus 6,30-44
Autor: Bochsler, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was macht uns zu Schweizern, was macht uns zu Christen?

«Jubiläumspredigt» zu Markus 6,30–44

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer!

Was macht uns zu Schweizern? – Eigentlich ein Zufall! Durch Zufall werden wir in diesem Land geboren; zufällig sind unsere Eltern Schweizerinnen und Schweizer oder haben sich – vielleicht auch zufällig – hier einbürgern lassen. Darum sind auch wir Schweizerinnen und Schweizer – durch Zufall. Und – durch ein amtliches Dokument, den Schweizerpass. Dieses Dokument macht uns zu Schweizern. Wer den roten Pass nicht besitzt, der ist kein Schweizer. Viele lassen sich diesen roten Pass eine schöne Stange Geld kosten. Schweizer ist man und bleibt man. Man kann nicht plötzlich nicht mehr Schweizer sein.

Was aber macht uns sonst noch zu Schweizern? Hier – bei uns – fällt uns das gar nicht so auf. Die andern sind ja auch Schweizer, wenigstens die meisten. Aber sonst werden wir erst in den Ferien richtig zu Schweizern. In den Ferien gesellt sich auf den Zeltplätzen und in den Hotels Schweizer zu Schweizer. Dann macht man sogenannte Ferienbekanntschaften mit Leuten, nach denen man sich zu Hause wohl nicht umdrehen würde. Und eigenartigerweise sind wir Schweizer in den meisten Ländern nach wie vor gerngesehen, denn die Schweizer bringen Geld. Sie können sich etwas leisten. Davon profitieren viele im Ausland – und viele auch nicht.

Geld haben, jemand sein, auch im Ausland, das macht uns zu Schweizern. Arme Schweizer gibt es nicht, so meint man jedenfalls im Ausland. Allen Schweizern geht es gut. Sie alle haben Arbeit und verdienen mehr als die im Ausland. Das macht uns zu Schweizern. Auch das Bruttosozialprodukt macht uns zu Schweizern: Es beträgt 273 Milliarden und hat in einem Jahr um 5,7 Prozent zugenommen. Und das Volks-

einkommen von 216,5 Milliarden hat um 7,1 Prozent zugenommen. Das gibt einen durchschnittlichen Verdienst von 34 737 Franken. Mehr als in irgendeinem Land der Erde. Das macht uns zu Schweizern. Dafür loben viele Schweizer Gott und denken, er habe sie eben am liebsten und lasse ihre Geschäfte darum so gut florieren. Dies, weil wir selbst auch so arbeitsam, fleissig und ordentlich, so sauber und gewissenhaft und auch genügsam sind. Dieses Denken, diese Überzeugung macht uns auch zu Schweizern.

Was uns auch zu Schweizern macht, ist, dass wir zuerst an uns denken. Was wir haben, das steht uns schliesslich zu. Wir haben dafür gearbeitet und keinen Krieg geführt und uns nicht in fremde Händel eingemischt.

Was uns auch zu Schweizern macht, ist, dass wir meinen, wir könnten nicht teilen, vor allem nicht mit Fremden, die nur zu uns kommen wollen, weil es ihnen hier gut geht. Wir meinen, dass der Kuchen zu klein sei und das Boot – wieder einmal – zu voll, und das macht uns zu Schweizern. Wenn neben den fremden Menschen wenigstens auch das fremde Geld abgewiesen würde. Das aber ist uns willkommen, die Menschen hingegen sind es weniger – und das macht uns auch zu Schweizern. Die Somalis, Bewohnerinnen und Bewohner eines der ärmsten Länder Schwarzafrikas, haben 1,5 Millionen Flüchtlinge aus Äthiopien bei sich aufgenommen, fast ein Viertel unserer Bevölkerung. Aber sie sind eben keine Schweizer, es geht ihnen nicht so gut wie uns – wenigstens haben sie weniger als wir.

Manchmal staune ich über die Gastfreundschaft in andern Ländern. Wildfremde werden zu Tisch gebeten und gehören eine Zeitlang zur Familie. Ich erinnere mich an Sardinien, als wir mit Jugendlichen auf Fahrrädern unterwegs waren. Immer wieder

spontane Begegnungen, da eine Einladung, dort eine unerwartete Hilfeleistung. Passiert dies den Fremden bei uns auch? Vielleicht müssten wir uns vor den Sardinnen und Sarden schämen, das macht uns zu Schweizern. Darüber nachzudenken lohnte sich bestimmt am heutigen Jubiläumstag, vielleicht weil wir uns wirklich etwas schämen müssten.

*

Was macht uns zu Christinnen und Christen? Eigentlich kein Zufall, obwohl viele von uns einfach so getauft worden sind, weil man es so macht und die meisten andern das auch tun. Aber das macht uns ja eigentlich nicht zu Christen, nein, ein Zufall kann dies nicht sein, sondern was uns zu Christen macht, ist eine Entscheidung. Christ ist man nicht per Geburt, es braucht zwar viel, um es zu werden, aber nicht viel Geld – wie im Fall des Schweizerpasses. Man kann seine Identität als Christ auch nicht so ausweisen, wie mit einem roten Pass, der uns als Schweizer ausweist. Wir können das Christsein auch nicht ausweisen mit der Bibel, die uns zwar sehr helfen kann, aber nicht, wenn sie im Büchergestell verstaubt. Aber ausweisen kann ich mich nicht mit ihr, auch nicht, wenn ich daraus zitiere, oder ganze Teile auswendig kann. Als Christin oder als Christ kann ich mich nicht ausweisen – ich kann mich nur ERWEISEN. Und dazu hilft uns der Text von heute.

Jesus sagt zu seinen Freunden, die die hungrigen Leute in die Dörfer der Umgebung schicken wollen: Ihr müsst sie nicht wegschicken. Gebt ihnen doch zu essen! Das ist der Erweis dessen, was uns zu Christen macht: Ob wir zu essen geben oder nicht. Ob wir für uns allein produzieren, handeln, verkaufen wollen und den daraus resultierenden Mehrwert für uns allein zurückbehalten möchten oder nicht. Ob wir die Aufforderung Jesu: Gebt ihnen doch zu essen! ernst nehmen oder nicht. Ob wir sie an uns heranlassen oder nicht. Ob wir meinen, ein paar Türken oder Tamilen würden uns verarmen lassen und sie seien schuld an den horrend steigenden Mieten oder nicht. Und ob wir meinen, die Maulwurfshügel unseres Bankensystems weiter mit einer starken Armee schützen zu müssen oder nicht. Und ob wir

das immer mehr um sich greifende Auseinanderdriften zwischen Reich und Arm, zwischen oben und unten in unserem Land oder in der weiten Welt einfach hinnehmen oder nicht.

Meine Lieben! Gerade an einem Jubiläumstag müssen wir uns doch fragen, ob wir unsern Mitmenschen, nicht nur den Mit-Schweizern, das tägliche Brot, das lebensnotwendige Brot vorenthalten oder ob wir bereit sind, ihnen zu essen zu geben, so wie es der Auftrag Jesu an seine Jüngerinnen und Jünger vorsieht. Wer von dem gibt, was er hat, der wird sehen, dass es sehr weit reicht. Und wenn alle geben, was sie haben, dann werden alle satt; es wird sogar viel übrig bleiben, ganze zwölf Körbe voll. Das ist die wunderbare, die unvergleichliche Wahrheit des Berichts von der Brotvermehrung. Stehen wir einander doch bei, diese Wahrheit immer mehr und immer besser zu erkennen und sie auch zu leben. Das wohl will uns doch unser Gott über Leben und Tod im heutigen Text zum heutigen Jubiläumstag sagen: Ich, euer Gott, möchte, dass ihr euch vor den gastfreundlichen Sardinnen und Sarden, den Hungrigen und Durstigen, den Abgeschriebenen und den Menschen auf der Flucht nicht mehr schämen müsst. Amen!

(Predigt zum 700-Jahr-Jubiläum der Eidgenossenschaft am 1. September 1991 in Birsfelden)